

uelle",
kt.
vaaren:
en,
ren.
fes

durch-
station.

Apparat
k-Verschluss.
her nach der
sor Dr. Soxhlet
iner von ihm
zum richtigen
her alle Vor-
systems der
eten vermag,
allein den
ug
berechtigt ist.
und West-
Concessionär

Crefelderstr. 37.
Dienstag 5.
gedächtnis
ne Frau
in Krensele,
röders,
den 2. August,
in der Mün-
wozu ergeben
die Familie.
entlicher Junge
Eintritt.
mann Wwe.,
Tapetenhandlung.
Tiger Heier
arten unter J. S.

austrant.
m-Margarine
at zu unterscheiden,
bei 5 Pf. Ab-
pfecht
ge, Markt 16.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Redaction: Hof. Grunau.

Telephon-Anschluß 53.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Antonsblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das Antonsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaussträftigen Repertorium unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 172

Dienstag, 1. August 1893. (Petri Kettenf.)

20. Jahrgang.

Nochmals der Kampf gegen das Duell in Belgien.

Brüssel, 28. Juli.
Im Laufe der gestrigen Discussion des Senates über den Gesetzentwurf des Baron de Coninck zur Unterdrückung des Duellwesens hielt der berühmte Arzt und radikale Senator Dr. Crocy eine ausgezeichnete Rede, die wir, da die darin enthaltenen Wahrheiten in Deutschland ebenso wohl Berücksichtigung verdienen, wie in Belgien, nachstehend auszugsweise wiedergeben:
"Das Duell, so sprach der radicale Senator, ist ein Schandfleck für unsere Zeit. Vom philosophischen Standpunkte aus ist es eine Dummheit, und vom sozialen Standpunkte aus eine Gemeinheit. Es ist schwer begreiflich, daß dieser Lieberherr der Barbarei nicht schon längst unter der öffentlichen Verachtung aus der Welt geschafft wurde. Die Strafen, die man gegenwärtig gegen das Duell anwendet, sind ungenügend, um dasselbe zu unterdrücken, da viele Leute sich damit noch brüsten. Ein Wort über die Physiologie des Duells: Kein einziges Thier spielt, raucht oder betrinkt sich, aber die Gengste, die Ober, die Girsche duellieren sich aus Verliebtheit oder Gefräßigkeit. Gehen wir zu unersglichen über: Hat Achilles jemals den Hector zum Duell herausgefordert? Hat Themistocles sich jemals im Zweikampf geschlagen? Und besagen diese Persönlichkeiten, wenn man der Lieberlieferung glauben darf, nicht weniger Muth als wir. Oder existirt das Duell bei den Engländern, die doch ebenfalls ein muthiges Volk sind? Der Zweck des Duells ist der, eine Beleidigung zu rächen, indem man sich selbst Gerechtigkeit verschafft. Die Rachsucht ist eine menschliche Eigenschaft, aber eine solche, die ihr dem Thiere am nächsten bringt, sie ist ein Gefühl, welches im Verhältnis, als die Civilisation vorwärts schreitet, mehr und mehr verschwindet. Am lebhaftesten ist dieses Gefühl bei den Wilden ausgeprägt. Jesus Christus hat zuerst die Rache verurtheilt, indem er sagte: 'Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, dann reiche ihm auch die linke.' Das Duell hat also zum Zweck, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen. Es ist das aber in heutigen Tagen ein allgemein verurtheiltes Prinzip. Niemand soll Richter sein in eigener Angelegenheit. Das Duell ist auch eine unverschämte Annahme. Der Duellant decretirt aus eigener Autorität an, daß er Recht habe und beschließt den Tod seines Gegners! Es heißt das, die ganze moralische Idee auf den Kopf stellen! Wir, die wir an den Congo gehen, um die Neger zu civilisiren, wir thäten gut daran, zuerst uns selbst zu civilisiren! Aber ich thue Unrecht, über das Duell zu sprechen, denn das ist gar kein Gegenstand zur Discussion; es ist nur die Kundgebung des nämlichen primitiven Instinctes, der bewirkt, daß zwei Leute aus niedrigeren Gesellschaftskreisen, die im Streit sind, aufeinander stürzen. Das Duell stellt zwei Leute einander gegenüber, die vielleicht die Anwendung der Todesstrafe bei Verbrechen mit Autorität das Todesurtheil über den Gegner aussprechen. In der Ausdrucksweise der Duellanten heißt das 'seine Ehre reinwaschen', als ob nicht der größte Schandfleck vom Blute unserer Nebenmenschen herrührte. Einmal auf dem Kampfsplatz, gehören die Duellanten einem bizarren Coder, den sie nicht übertreten dürfen. Und nach dem Duell brücken sie sich die Hand und fröhlichen miteinander. Warum thun sie das nicht lieber vorher, als nachher? Ich konnte niemals etwas Verwunders darin finden, daß ein Herr, oftmals wegen einer Lappalie, sich einen seiner Nebenmenschen zur Schießscheibe auswählt. Hundertmal herrlicher erscheint mir der Brandfackel, als das Duell."

er gibt dajetoe totum...
heit, da er als Strafe für das Duell vorzuziehen, die Duellanten zwei Stunden lang in vollständiger Ausrüstung, auf einem öffentlichen Plage auszustellen und sie dann zwei Jahre lang in ein Irrenhaus einzusperrern. Daß der Duellant sich in einem befonderen, physischen Zustande befindet, daß bei ihm eine abnorme Gehirnthatigkeit stattfindet, erscheint mir unzweifelhaft. Es ist eine Krankheit, die man heilen muß. Und auf welche Weise? Indem man den verschiedenen Kategorien dieser Krankheit eine entsprechende, moralische Behandlung und auch entsprechende Strafen anpaßt. Moratorien wie die bedingungsweise Verurtheilung oder Annahme mildern der Umstände sind in allen, solchen Fällen nicht angebracht, und ich unterstütze darum in allen Punkten die Vorlage des Baron de Coninck de Merdens." Die Generaldebatte über den Entwurf de Conincks wurde gestern geschlossen. Die Vorlage, deren äußerst strenge Bestimmungen — unter andern lebenslänglicher Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, verbunden mit lebenslänglicher Degradirung für Officiere — wir bereits früher mitgetheilt haben, wird voraussichtlich mit ganz geringfügigen Abänderungen angenommen werden.

Deutschland.
Berlin, 31. Juli.
* Von einem merkwürdigen Nachspiel des Wahlkampfes um die Militär-Vorlage weiß der Habelschwerdter Gebirgsbote zu erzählen. "Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird", so schreibt das genannte Blatt, "haben in einem Centrums-Wahlkreise Schlesiens die Gensdarmen vom Herrn Landrath den Auftrag erhalten, bei den Ortsvorstehern und Amtsvorstehern nachzuforschen, welche Urjachen zu Grunde liegen, daß bei der letzten Reichstagswahl in den betreffenden Orten mehr Stimmen für den Centrums-Candidaten abgegeben wurden, als für den Candidaten der Landrathspartei, oder daß überhaupt noch Stimmen für den Centrums-Candidaten abgegeben wurden, nachdem der Herr Landrath doch jeden Geistlichen und Ortsvorsteher befragt und sie für den Candidaten der Landrathspartei zu erwärmen gesucht hatte; ob besonders der Ortsgeistliche etwa für den Centrums-Candidaten eingetreten sei. Der letzte Punkt scheint bei der ganzen Untersuchung der Hauptpunkt zu sein: Der betreffende Landrath will wissen, welche Geistliche sich unterstehen, eine andere politische Meinung zu haben als der Herr Landrath, und den Muth haben, öffentlich für ihre Meinung einzutreten."

* Die das Entlassungsgesuch des Hrn. v. Matschuh genehmigende Cabinetsordre ist der 'Voss. Ztg.' zufolge wegen der Abwesenheit des Kaisers und des dadurch erschwerten Geschäftsganges im Reichsanzeiger noch nicht veröffentlicht. Vorausichtlich wird die Cabinetsordre jedoch noch vor dem Zusammentritt der Frankfurter Minister-Conferenz erscheinen.
* Die Militär-Verwaltung hat bereits Maßregeln ergriffen, um den Folgen einer etwaigen Erichwerung oder Verhinderung der russischen Getreideeinfuhr für die Arme zu begegnen. So wird officiell gemeldet. Was man aber bis jetzt von diesen Maßregeln erfährt, erinnert nur an die famosen Mandervasserwagen des Kriegsministers von Kaltenborn. In der Nordd. Allgem. Ztg. wird nämlich erzählt, daß Versuche wegen einer möglichst gründlichen Schätzung und damit einer ergiebigeren Ausnutzung des Brodforns angestellt werden. Diese geniale Idee kann doch, wenn sie auch einen Nutzen für die Staatscasse ergibt, den Ausfall von Zehntausenden von Tonnen Getreide nicht ausgleichen. Sodann soll Mais als Pferdefutter mitbenutzt werden. Von einer Verwendung von Weizenbrod für die Truppen wurde Abstand genommen, weil sie wegen der mäßigen Roggenpreise noch nicht nöthig sei.
* Kriegszüge in Ostafrika. Die von Hrn. Eugen Wolf geleitete Expedition, die der stellvertretende Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Oberst v. Schele, einen Kriegszug nach dem Kilimandscharo unternommen habe, bestätigt sich. Er will den jungen Häuptling Weli Woli für die im Sommer 1892 der Expedition des Hrn. v. Bülow zugefügte Niederlage züchtigen. Später gedenkt er einen Strafzug gegen die Wahege zu unternehmen, um sie für die Verwüsthung der Expedition v. Jelewski zu bestrafen. Eine Auslassung der 'Kreuzztg.' läßt durchblicken, daß in Berlin die kriegerischen Absichten des Obersten v. Schele Ueberraschung hervorgerufen haben. Die Pläne des stellvertretenden Gouverneurs, so meint sie, seien schwer in Einklang zu bringen mit den Erklärungen der Regierungsvertreter im Reichstage über die Grundzüge der Colonialpolitik in den Schutzgebieten und mit den Instructionen an die Expeditionsführer, die seit zwei Jahren vom Gouvernement aus erlassen wurden.
* Gegen die Mehrbelastung des Tabaks durch die Miquel'schen Steuerpläne schreibt die 'Deutsche Tabakzeitung': 'Während man vor den letzten Reichstagswahlen als ganz unzweifelhaft hinstellte, daß die Deckung der Mehrausgaben für die Militärreorganisation nur durch solche Steuern aufgebracht werden solle, welche die wohlhabenden und reichen Bürger belasten,

theils, der Born seiner stolzen Mutter, die Wuth seines Großvaters vermochten nicht, ihn von seiner Leidenschaft abzubringen.
Er mochte denken, was er wollte, beginnen, was nur immer denkbar ... überall begleitete ihn das Bild Magdalens. Sie ... nur sie war immer um ihn und verliebte ihn nicht ...
Nach langem Kampfe konnte er es sich nicht mehr verhehlen, daß er beiegt war. Und welche Kämpfe! War es möglich? Er, die Personifikation des Geistes der stolzen Adelsgelehrter, er lebte eine Bürgerliche und dazu noch eine Französin, eine Angehörige jenes Landes, gegen das seine Väter mit echtem Haße so oft schon die Waffen getragen hatten! Er liebte diese Fremde mit allen Fasern seines Herzens. Er mühte sich eigentlich selbst zürnen, so argumentirte er. Den Haß seiner ganzen Familie zog er auf sich und das Haupt Magdalens herab, wenn er seinem Herzen folgte!
Verderrt begriff, daß allein in der Flucht das Heil lag, daß er nur dadurch dem Conflict aus dem Wege gehen könne. Seine Liebe zu Magdalena würde dadurch erlösen, so meinte er. Ohne sich zu erklären und nach irgend einer Seite zu binden, reiste er ab, nachdem er dem Baron Friedrich auseinandergelegt hatte, daß ihn unabwendbare Pflichten nach Berlin ziefen. Das Mittel half herzlich wenig. Nach nach Berlin begleitete ihn seine Leidenschaft zu der jungen Französin; das Herz hatte endgültig über die Vernunft gefiegt.
Acht Tage nach seiner Rückkehr nach Berlin befand sich Graf Herbert wieder in Gorka und schrieb von dieser Stadt aus an Fräulein Weraug einen Brief, in welchem er ihr in leidenschaftlichen Worten seine Liebe erklärte.
Während dieser Brief seinem Bestimmungsorte zueilte, befand sich Magdalena in dem kleinen Salon mit dem vergoldeten Möbeln im Empirestil und spielte auf dem Piano elegische Weisen in allen möglichen Variationen.
"Weshalb spielen Sie Elegien?" unterbrach sie Baronin Nora von Vergenthal. "Sie scheinen seit einigen Tagen recht melancholisch zu sein; das schlägt mir sehr auf die Nerven. Spielen Sie doch etwas Anderes. Wir befinden uns fast schon im Frühling und da möchte ich doch frohlichere Weisen hören."
(Fortf. folgt.)

Gräfin Magdalena.

Von M. du Campfranc.
Mit Autorisation ins Deutsche übertragen von H. Freidant.
(Fortsetzung.)

Magdalena erröthete und lehnte die Einladung ab. Endlich nahm sie auf sein Drängen die Hand des Grafen an.
In einem dem See benachbarten Klost verbreiteten einige Buntschoten ihren Duft und leuchteten in dem bläulichen Lichte des zulezt aufgewessenen und dann in Brand gesetzten Harfen Kums. Einige Renner erfreuten sich verhandlungsfähig des stürzenden heißen Regens. Das Büffet bot außerdem seine Liquere, feurige Süßweine, Thee, Chocolate u. neben kalten Aufschnitten, Braten, Wild, Pasteten und sonstigen Delicatessen.
Magdalena zitterte etwas, denn die Kälte hatte sie angegriffen. Graf Herbert bot sie unter einem der zur Decoration dienenden Vorbeerbäume Platz zu nehmen und brachte der jungen Dame alsbald eine Tasse duftiger heißer Chokolade. Sie dankte mit schwärmerischer Zurückhaltung. Herbert glaubte in ihrem Blicke mehr zu lesen.
Das warme Getränk befeuerte Magdalena sichtlich, und ihr blaßes Antlitz färbte sich wieder. Sie schob ihren Pelzmantel, der sie verhüllte, ab und sah in ihrem einfachen, aber geschmackvollen Anzug ganz reizend aus, wie Herbert sich gefand. Eine weiße Kamelie zierte ihr dunkles Haar. Er wurde stumm vor Bewunderung. In sein Herz zog plötzlich die wahre Minne, die nur einmal im Leben des Menschen erscheint, ein. Er befand sich in einem Garten, einem auf unserer Erde leider nur zu unbekannten Paradiese, in welchem Reichthum, Adel, kurz alle Standesunterschiede nichts gelten, wo einzig die unendliche Liebe unter den Kindern Gottes das Regiment führt.
Durch die Thür des Klosters drangen das Murmeln der Menge, ihr Lachen und Schergen unter den Klängen des Orchesters. Niemals klang dem Grafen Herbert Karl Maria von Webers Einladung zum Tange so verführerisch wie heute. Die Sprache des Wagners war zu einladend und die Verführung zu groß. Wenn die Seelen einmal ineinanderfließen, kann kein Gebot sie zurückhalten.

Nach beendigten Tanze kehrte er zum Pavillon zurück und begann mit Magdalena ein munteres Gespräch. Fräulein Weraug war ungemein intelligent und ihr Geist von großer Vielseitigkeit. Sie hatte mit Fräulein von Vergenthal große Reisen gemacht und kannte Neapel, Wien, Genf, Berlin ... Sie eilten in lebhafter Unterhaltung von Nord nach Süd, von Ost nach West und stritten über diese und jene Vorzüge einer Gegend mit lebenswüthiger Rederei, um schließlich doch zur gleichen Anschauung zu gelangen.
Plötzlich wurde Fräulein Weraug todtbleich; eine Stimme fragte jenseits des Vorbeerbaumes, der sie verbarg, mit scharfer Betonung:
"Sagen Sie mir, meine Liebe, wer ist denn das junge Mädchen, welches die Baronin von Vergenthal begleitet? Das ist eine äußerst bitinguierte Erscheinung, jedenfalls eine Verwandte des Hauses!"
"Sie befinden sich in einem großen Irrthum. Das junge Mädchen ist lediglich Gesellschafterin und Vorleserin. Sie ist nicht von Familie und gehört nicht in unsere Kreise."
Bei diesen Worten bedeckten sich die Büge Magdalens mit dunklen Roth, und Graf Herbert von Hohenbraburg drückte ihr voll Enttäuschung warm die Hand, welche in der seinigen zitterte. Aber bald hatte das junge Mädchen seine Ruhe wieder gefunden, entzog ihrem Gesellschaftler ihre Hand und sagte ohne jede Erregung, ihre Augen vor den glühenden Blicken Herberts lenkend:
"Sie haben es gehört. Ich gehöre nicht zu den Jüngern. Ich bin ja nur eine Vorleserin. Sie sind edel gefinnt; ich danke Ihnen, ergänzen Sie Ihren Edelmutb dadurch, daß Sie mir fernerehin nicht die geringste Aufmerksamkeit mehr schenken. Bedenken Sie, daß ich allein in der Welt lebe und keinen anderen Reichthum als die Selbstachtung besitze."
Er blieb vollständig gebannt unter dem Blicke Magdalens, der fluchte, während ihre Stimme fortdrönte. Dann erhob sie sich, um die Baronin von Vergenthal aufzufuchen und ihr wie vorher ihren Arm zu leihen. Herbert verließ dann ebenfalls das Pavillon. Magdalena sah seiner hohen eleganten Figur nach und seufzte. Sie mußte wohl, daß ihre geistigen und forperlichen Vorräthe angozen, ihre Armutb aber abblies.
Der Vollmond war am klaren Himmel erschienen und beleuchtete Alles mit seinem bläulichen Lichte. Herbert hatte sich dem Himmel entzogen und machte einen

Spaziergang im Parke. Er sah immer noch Magdalena in ihrem graublenen Kleide mit der Blume im Haar. Wie gewohnt brückte sie sich aus, welche hochherzigen Gefinnungen und Ansprüchle hatte er vernommen. Wie rein war ihre Seele, gleich dem Belge des Hernelms!
Er verglich Magdalena mit allen Frauengestalten der Dichter, die ihm geläufig waren, er fand keinen passenden Vergleich, so vollkommen erschien sie ihm. Er ging immer weiter und dachte über seine plötzlich erwachte Liebe nach. Wird sein Herz über seine Vernunft triumphiren? Wird er die Vorleserin der Gräfin vorziehen?
Die Kälte wurde durchdringend. Nichts schlägt aber das Fieber rascher nieder als der Spaziergang in einem frostbegrasteten Jodgewalde. Nach und nach kühlte sich die Flamme des jugendlichen Ab, er lachte plötzlich in seinem Anfluge von Selbstironie und nannte sich schließlich einen Narren, einen Träumer.
Eine Stunde später führte er die reiche Gräfin zum Kiosk. Galant bot er ihr die verschiedensten Sorten seinen Badewerks an und unterhielt sich lebhaft mit der Dame, deren Schönheit durch ihre Jugend strahlenden jungen Gesicht im Geiste durch ihre Gleichmad verrathendes Gesicht gehoben war. Die Worte des Erfrischungsgelstes sagten bei ihrem Anbilde: Welch' schönes Paar, und wie passen die Beiden zusammen!

3. Kapitel.
Die Entscheidung.
"Das Herz des Grafen Herbert lehnte sich gegen die Rathschläge des kalten Verstandes auf. Während der Dauer von zehn Wochen hatte er die Millionen und die durch die pergamenten Adelsbriefe verbürgten Vortheile abgewogen, welche seiner Familie durch eine Verbindung mit der von Vergenthal'schen erwachsen mußten — er kam immer noch zu keinem Entschlusse. Sein Ehrgeiz suchte die reiche Verbindung, sein Herz widerstrebte derselben. Magdalena übertrug Charlotte um Thunmes Höhe an geistiger Fähigkeit. Mit Energie kämpfte seine Vernunft gegen sein Leidenschaft und das Resultat des Kampfes war immer dasselbe: Herbert von Hohenbraburg liebte Fräulein Weraug. Er war reich, von vornehmer Geburt und hatte die schönste Zukunft vor seinen Augen liegen, und trotzdem empfand er für das einfache Mädchen eine Leidenschaft, die nicht zu erlösen war. Alle Mächte der Welt: seine Ahnen, die alten Adelspergamente, die Millionen seines Erb-

taucht jetzt plötzlich mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, daß trotz alledem der Tabak das Steuerobjekt sein solle, welches zur Deckung der Kosten etwa 30 bis 50 Millionen aufbringen solle. Es wird nun Niemand behaupten wollen, daß eine Mehrbelastung des Tabaks nur die Wohlhabenden und Reichen treffen werde; im Gegenteil, man kann eine Tabaksteuer nur ertragreich machen, wenn man die große Masse der Raucher, d. h. diejenigen, welche die billigen Cigarren konsumieren, trifft. Es ist ein genialer Kopf auf die Idee gekommen, eine Tabaksteuer einzuführen, welche nur von denjenigen Cigarren erhoben wird, welche die wohlhabenden Leute rauchen, aber leider hat der geniale Erfinder sich auf die Mitteilung seiner „Idee“ beschränkt, die Ausführung zu finden, hat er andern überlassen. Wir gestehen ganz offen, daß wir unsererseits nicht wissen, wie das ausgeführt werden soll, wenn man nicht den Begriff der „besseren Cigarren“ ausschließlich auf die Importen beschränkt, und auf diese einen höheren Eingangszoll legt. Das mag dem Laien ganz einfach erscheinen, für den Fachmann ist es aber einfach ein tödliches Projekt, denn da in Deutschland jährlich nicht mehr als ca. 60,000 Millionen Cigarren geraucht werden, so müßte, um durch deren Belastung die Summe von 30 bis 50 Millionen M. aufzubringen, das Tausend importierter Havana-Cigarren im Preise um 500 bis 800 M. erhöht werden. Durch solche colossale Preissteigerung würde ganz naturgemäß der Konsum solcher Cigarren auf vielleicht den zehnten Theil des heutigen Verbrauchs reducirt werden und die Reichskasse könnte die erhoffte Mehreinnahme in den Schornstein schreiben. Auf solche Weise ist der Tabak als Steuerobjekt nicht zu verwerten. Will man aus dem Tabak nur thun, indem man die große Masse der Konsumenten, d. h. diejenigen, welche die billigen Cigarren rauchen, belästet. Dies aber würde im direkten Widerspruch stehen mit der immer wieder und wieder ausgesprochenen Absicht, die für die Militärorganisation notwendigen Summen aufzubringen unter Schonung der ärmeren Klassen.

Recht bedauernswürdige Menschen.
die im „Schweisse ihres Angesichts“ das tägliche Brod erwerben müssen, sind, wenn man der Wiener, zumeist von Juden bedienten „Presse“ Glauben schenken darf, unsere Vorfahren. „Ja, so schreibt allen Gräbern das halbamtliche österreichische Blatt, wenn sie in einem leichten Gefährt dahinschliefen, die Herren von der Börse; wenn man sie in ein elegantes Restaurant eintraten, steht über von ihren Badereisen vernimmt, dann suchte man verächtlich die Achsel und meint, sie hätten einen leichten Verdienst. Aber wer zählt die zahllosen Aufregungen, wer berücksichtigt die Abhängigkeit von unberechenbaren Faktoren, ohne die jenes Metier sich nicht denken läßt? O über diesen armen Börsenspekulanten! „Alle Sorgen des Planeten, auf dem wir uns bewegen, bringen auf ihn ein, und die Unruhen im fernen Brasilien geben ihm ebenso zu schaffen wie die Choleraberichte aus der heiligen Stadt des Propheten und die Parteipaltungen im deutschen Reichsreich.“

Daß so bedauernswürdige Menschen nicht auch noch durch eine Börsensteuer gekränkt werden dürfen, ist klar! Die Börsenblätter sind darum

für eine Inzeratensteuer. Ein hiesiger Börsen-berichterstatter des ganz in jüdischen Händen befindlichen „Bester Lloyd“ verkündet, das aus ihr „weit mehr“ als aus der Börse zu holen sei!! „Gewaltige Summen“ könnten da eingebracht werden, ohne daß die geschäftliche Bewegung gestört würde! Kleine Anzeigen wären mit 10 Pf., Konsum-, Luxus- und Emissionsanzeigen steigend höher zu besteuern, diese Last würde „leicht“ getragen werden usw. usw. Daß die Inzeratensteuer gerade wieder den Mittelstand usw., das gewirte die Leute vom Börsenring ganz und gar nicht. Alles mag besteuert werden, wenn nur die „brave, arbeitssame“ Börse verschont wird!

Die Getreideeinfuhr in das Deutsche Reich betrug im Juni d. J. im Vergleich zu den Vorjahres: 667,352 (1,059,973) Doppelcentner Weizen, 257,649 (645,446) Doppelcentner Roggen, 110,617 (52,626) Doppelcentner Hafer, 452,315 (244,703) Doppelcentner Gerste, 114,835 (606,939) Doppelcentner Raps und Rübsaat, 209,349 (244,703) Doppelcentner Mais und Darr. Von Januar bis Ende Juni betrug die Einfuhr: 3,249,128 (7,038,968) Doppelcentner Weizen, 915,539 (4,132,876) Doppelcentner Roggen, 457,780 (396,787) Doppelcentner Hafer, 2,853,346 (2,497,220) Doppelcentner Gerste, 425,314 (334,790) Doppelcentner Raps und Rübsaat, 2,281,893 (4,661,043) Mais und Darr. Russische Ursprungs waren von den in diesem Jahre eingeführten Getreidemengen 87,949 Doppelcentner Weizen, 221,612 Doppelcentner Roggen, 9615 Doppelcentner Hafer, 694,442 Doppelcentner Gerste, 41,316 Doppelcentner Raps und Rübsaat und 4233 Doppelcentner Mais und Darr.

Die Durchschnittslöhne der Bergarbeiter während des ersten Vierteljahres pro 1893 stellen sich nach Abzug aller Arbeitslosen, sowie der Knappschaffts-, Pensions-Beiträge u. dgl. wie folgt: für die unterirdisch beschäftigten eigentlichen Bergarbeiter im Oberbergamtsbezirk Breslau, Oberschlesien 2,78 (2,77), die in Klammern beigefügte Zahl gibt den Lohnlag des letzten Vierteljahres 1892 an, Niederschlesien 2,65 (2,66), Dortmund 3,73 (3,71), Saarbrücken 3,88 (4,02), Aachen 3,18 (3,17), Halle, Braunkohlen, 2,80 (2,89). Die sonstigen unterirdisch beschäftigten Arbeiter verdienen im Oberbergamtsbezirk Breslau, Oberschlesien, 2,42 (2,40), Niederschlesien 2,58 (2,57), Dortmund 2,68 (2,62), Saarbrücken 2,79 (2,92), Aachen 2,57 (2,57). Ueber Tag beschäftigte männliche Arbeiter erhielten: Oberschlesien 2,16 (2,15), Niederschlesien 2,21 (2,23), Dortmund 2,67 (2,71), Saarbrücken 2,83 (2,93), Aachen 2,43 (2,45). Der Durchschnittslohn der jugendlichen Arbeiter unter 16 Jahren belief sich auf: Oberschlesien 0,88 (0,89), Niederschlesien 0,96 (0,94), Dortmund 1,11 (1,12), Saarbrücken 1,15 (1,26), Aachen 1,01 (1,07). Arbeitslosen fielen auf einen Arbeiter im Oberbergamtsbezirk Breslau: 68 (70), Niederschlesien 76 (77), Dortmund 74 (77), Saarbrücken 63 (69), Aachen 74 (77).

Die Löhne der eigentlichen Bergarbeiter erfuhr also eine geringe Erhöhung in Breslau, Dortmund, Aachen, eine Herabsetzung in Saarbrücken, Halle. Die staatlich betriebenen Bergwerke zahlen die höchsten Löhne. Saarbrücken weist die geringste Anzahl Arbeitslosen auf,

63 gegen das Maximum 76 in Niederschlesien. Es wurden zur Zeit mehrere Feiertage eingelegt; dazu kommt der Ausfall der Schichten zur Zeit des Streiks am Anfang des Jahres.

Holland.
Amsterdam, 30. Juli. Ungeachtet der Bewegung zu Gunsten der Erweiterung des Wahlrechtes wird die Annahme des Regierungsentwurfes immer zweifelhafter und man spricht schon von einer demnächst zu erwartenden Ministerkrise. Es verlautet, die Königin beabsichtige für den Fall, daß die Kammer den Wahlgesetzentwurf ablehnen würde, sich an die gemäßigten Liberalen behufs Bildung eines neuen Ministeriums zu wenden. Die Kammer soll, wie verlautet, in diesem Falle nicht aufgelöst werden, sondern das neue Ministerium werde sofort mit der Militärvorlage hervortreten. Die Anregung zu diesem Staatsstreiche wird der militärischen Umgebung der Königin zugeschrieben.

Frankreich.
Paris, 31. Juli. Nachdem der flammende Gelfandte dem französischen Minister des Aeußern die Mitteilung gemacht, daß Siam das Ultimatum vom 20. Juli rüchthlos annehme, begab sich Develle sofort zum Ministerpräsidenten Dupuy, um ihm diese wichtige Nachricht zu überbringen. Dupuy rief unverzüglich die in rathung stehenden Minister zusammen; die Besätze Carnots st. Der Ministerrat nahm Kenntnis von der Annahme des Ultimatus durch Siam, beschloß aber, Maßregeln zu ergreifen, durch welche die vollständige Ausführung der von Siam eingegangenen Verpflichtungen sicher gestellt würden. Innerhalb eines Monats summe gezahlt und das von den Franzosen beanspruchte Gebiet geräumt haben.

England.
London, 31. Juli. Ein Telegramm aus Peking besagt, daß, falls Frankreich versuchen sollte, im oberen Mekonggebiet bis zu 21 Gr. N. Br. vorzudringen, China interveniren würde.

Rheinland-Pfalz.
Neuk. den 1. August.

ration der Zwergcicade, welche das Wintergetreide befallt und damit den Ausganspunkt der nachfolgenden Insekten bildet, gelegt werden. Es geschieht das direkt in die Blätter der jetzt befallenen Sommergetreide, und bereits jetzt kriechen massenhaft die zwergcicade auf dem augenblicklich befallenen Sommergetreide auf befallene Sommerfrucht als verloren zu betrachten. Vor dem Untergang wäre es allerdings gerathen, eine direkte Vertilgung des Ungeziefers, zu nützlich hohe, leichte Kläder werden durch eine lange Wäsche verbunden; an die letztere wird feste Weinwand oder ähnliches Zeug befestigt; die Weinwand muß soweit herunterreichen, daß sie die Pflanzen streift. Die Maschine wird langsam über das befallene Feld gefahren, wobei mehrere solcher Maschinen gleichzeitig in geigneter Aufstellung in Bewegung setzen. Die massenhaft ausfliehenden Cicaden fangen sich an dem Klebstoff, welcher nach Bedarf erneuert wird.

Graben. Bei den Canalisationsarbeiten in der Gloshammerstraße ist ein römischer Grab aufgedeckt worden. Ob eine in der Tiefe von etwa 4 Fuß vorgefundene Mordtischplatte aus römischen Marmorsteinen, ist, wird von sachverständiger Seite untersucht werden.

Die Heerde und Decretaire Armes. Ist, wie wir vernahmen, auf 8 Tage später gelegt worden. Das hieraus gezogene Bedenken für unser Fest wäre also dadurch hinfällig geworden. Für Heerde kommt die Sache allerdings unangenehm, da dann gleichzeitig Oberbürgermeister Armes ist.

Vanitum. 30. Juli. Verfloßene Woche wurde einem hiesigen Einwohner, als derselbe kaum fünf Minuten wegen geschäftlicher Angelegenheiten von seinem Gefährt entfernt hatte, das Pferd ausgespannt und hinten an den Wagen gebunden. Bei dieser Lebensvertheilung hat waren dem armen Thiere die Haare mit ausgerissen und das Gesicht erheblich beschädigt worden, welches ja auch in der Geschwindigkeit, womit die Thät ausgeführt wurde, kaum ausbleiben konnte.

Heldenthat. Gronau, 31. Juli. Als Patrouille wird in der Simultanen Garnisonstraße das Fest der h. Anna mit Oltav feierlich begangen und die Kirche zu dem Feste entsprechend geziert. In diesem Jahre hatte man zum Schmuck auch zwei weißgelbe Flaggen verwendet, eine hing neben dem Hochaltare rechts, eine schwarzweißrote links, die zweite über dem Portalen an der Straße ebenfalls mit einer deutschen Flagge zur Seite. Gestern mußten diese gelbweißen Flaggen mit schwarzweißen vertauscht werden, denn der evangelische Divisionspfarrer wollte „unter päpstlicher Flagge“ nicht predigen.

Metz. 30. Juli. In einer hiesigen Eisenwerkstätte fürzte beim Transport ein Schmelzriegel mit 200 Kilo flüssigen Eisens um, wobei der glühende Inhalt das größte Unglück hätte herbeiführen können. Nur der Wächter hat nicht gefährliche Brandwunden erhalten. Sämtliche Arbeiter sind mit dem bloßen Sprengen davongekommen.

Köln. 31. Juli. Heller Flammenschein verübte in verloschener Nacht Großfeuer in unserer Stadt: in einem Droguenlager an Unter Krähenbäumen war Brand ausgebrochen, der erst bemerkt wurde, als in großer Zahl des Lagers bereits in Flammen stand und die Häuser der engen benachbarten Gassen ernstlich bedroht waren. Die Bewohner dieser alten Wohnviertel waren in verzweifelter Aufregung, als die Flammen bereits emporloderten und hohe Feuerzungen über die Dächer niederprasselten, zahlreiche Familien schickten sich zur Flucht an, als in der nächsten Minute bereits

Kleines Feuilleton.
Zahnweh.
(Schluß.)
Eine Minute liegt die Geschichte auf. Diese Gize, dieser furchterliche Geruch! Pu! Und der Leinwandbausch steigt so hoch in die Lüfte, daß er dem betenden Knaben, der oben auf dem Ofen steht, den gipferten Kopf vom Rumpfe schneidet.
Probieren wir's einmal mit Kaltem, mein Kind. Frisches Wasser ist gegen Alles gut. Nimm einen Schluck und spüle den bösen Zahn. Als ob ein Pfeilschuß das Innerste getroffen hätte. Es hilft Nichts, rein gar Nichts hilft. Du beginnst zu hüpfen und zu hupfen und zu heulen dazu, immer lebhafter und immer lauter, bis das Geschrei zum indianischen Kriegstanz und das Geheule zum Schachtelgeheule der Wilden wird. Du vergräbst den Kopf unter das Kissen und innen beginnt es ganz unheimlich zu toben. Das ist die Zahngeschwulst. Der Horn ist erschöpft, die Wuth ist gelähmt, dumpfe Resignation überkommt die Seele des Patienten. Bei der Rückkehr nach Hause öffnet das Stubenmädchen die Thür und — grinst Dir, die unverschämte Person! mit zweieubdreißig gefunden, hellblinkernden Zähnen entgegen. Freiheit, ein so gut modifiziertes Maul mit sich herumzutragen!
„Das Bett machen! Der Doktor soll kommen!“
„Run, nun, nun! beruhigt der gelehrte Mann. Morgen wollen wir's ausschneiden. Bis dahin lassen wir's ausreifen. Von außen kalte, von innen warme Umschläge und eine in Milch aufgelassene Feige darauf, — das befördert den Prozeß. Einen Thee zum Auspülen will ich auch verschreiben. Nur hübsch Geduld, — morgen wollen wir's ausschneiden.“
Und nun kommt die Nacht, die arge Feindin jeder Krankheit. Unter dem Kissen ihrer schwarzen Fittige macht sich aller Schmerz schärfer fühlbar; die Wissenschaft nennt das die Exacerbation. Der Leidende bietet alle Willenskraft auf, die ihm zu Gebote steht. Doch ach, der Schmerz schlägt und stößt Dir in's Gehirn, wie der Stahlkolben in die Trommel der Votivmotive, um Dir gleich darauf auch noch die Bettdecke unter den Kopf zu stoßen. Endlich pressest

Du in heller Pein die Zähne aufeinander, — nun ist einen Augenblick Ruhe. Die Schläfe hämmern und pochen. Ein Moment der Erleichterung. Du legst Dir die weiche Hand der Frau auf das glühende Gesicht, — der magnetische Zauber wirkt. Du schläfst ein. Beim Erwachen ist Dir die eine Seite des Gesichts angeschwollen wie ein echter westfälischer Pumpernickel. Was liegt daran; weil nur der unterirdische Schmerz nachgelassen hat. Man verbindet Dir Kopf und Backen und zieht Dir den Kopf bis an die Augenbrauen empor. Du hast in unaussprechlichen Schmerzen dringend ausgehen. Vergebens mahnt und bittet die Frau: „Weibe hier, o geh' nicht fort!“ Auf der Straße ist jeder dritte Mensch, der Dir begegnet, ein guter Bekannter.
Alle Wetter! ... Was ist Ihnen denn geschehen?
Du gibst, beutstam durch den Mundwinkel sprechend, kurzen Bescheid und läufst davon. Der theilnehmende Freund ruft Dir noch nach: durchwärmte Leinwandstücke mit Kamphergeist thäten wunderbare Dienste.
Um Gotteswillen! ... was fehlt Ihnen denn? Du deutest stumm auf den Zahn.
Rur kaltes Wasser, lieber Freund! Ich selber hatte vor Kurzem auch ...
Auf und davon!
Oh, oh, bist Du's denn wirklich? Bist ja kaum zu erkennen! Ein niederrückiger Zustand. Aber weist Du, die Zahntinktur von ...
Fort, fort, hinweg und weiter! Ein Fünftel empfiehlt die Zahnsalbe ein Zehntel die Zahngewatte und ein Zwanzigster preist die Zahngewatte in allen Tonarten. Du mußt zuletzt in einen Wagen flüchten, um der Fluth von gutgemeinten Rathschlägen zu entkommen.
Und nun nicht genug daran, daß der Zahn schmerzt ein so qualvolles Leiden ist; man erschreckt damit auch noch komisch obenbrein. Eine kann interessant machen; ja es läßt sich damit sogar dramatische Wirkung erzielen. In das Bedauern über Zahnschmerz aber mischt sich immer ein klein wenig Heiterkeit. Alle Geschäfte müssen bei Seite gelassen werden. Die Gesichtshaut läßt allmählich schmerzhaft Spannung fühlen. Du

stiegt im Halbschlummer, der Kopf tost und das Rollen eines Wagens, der Schlag der Uhr schreden Dich von Zeit zu Zeit auf, immer aber kehrt die schmerzhafteste Betäubung sofort wieder. Pünktige Gestalten kauften um Dich her, braune Amerikaner tanzten Dir rings im Kreise ihre nationalen Sprünge vor und blöden Dir mit ihren blendend weißen Zahnreihen entgegen. Die bleicheren Läder schloßen sich alsbald wieder und wieder folgt eine Erinnerung aus der Kindheit: Du siehst den deutschen Zahnkünstler vor Dir, der für einen kupfernen Scheintreuzer einen kupfernen Zahnkreuzer entwarf. Das Bett wird Dir zu eng, Du müdest hinaus, dem gräßlichen Anblick zu entkommen. ... Du humpelst Dir mit tausend Bücklingen der bahnfähigen Glasstiefel vor dem letzten Kirkesmarkt entgegen, der als Jochgehuß eine leere Champagnerflasche zertrabbert.
Der kalte Schweiß tritt Dir an der Stirne aus. Du zündest die Kerze an und das gespenstische Bild verschwindet. Die Kerze beginnt aber heller und immer heller zu leuchten, die Flamme mehrt sich in tausende von Flammen und tausende blickgeschwollene Köpfe blicken mit dem Deinigen zugleich in die Arena eines Cirkus nieder. Eben schwebt ein wundervolles Weiß herein. Das perlbesetzte Kostüm flimmert und glitzert, knapp an die Glieder geschnitten. ... Run lächelst sie und eine Perlenreihe von Zähnen schimmert Dir entgegen. Sie aber nekest an die Perlenreihe das Ende einer Leine fest und schwingt sich daran hinaus, empor zu schwindeln mit sich in die Lüfte; sie faßt einen der flatternden Zipfel seines Seidenmantels mit den Zähnen und beginnt den so kopfabwärts an ihrem Munde hangenden Kavalier in rasendem Wirbel zu drehen. ... Miß Leona Dore! ... Blöthlich stützen vier junge Tiger in den Kreis. Mit einem unglaublichen Sprunge setzen sie nach Deinem Schatell hinauf und schlagen Dir von vier Seiten zumal die furchterlichen Krallen in den Stalp. Sie schiken sich an, Dir den Schatell abzuschälen, wie man eine Orange schält. Die Pforte Deines Ohres erweitert sich zu einem Tunnel und hindurch raffelt und braust der neueste Berliner Kourierzug. Und unglücklich kom-

men die glücklichen Nistkästen gezogen, beginnen in Deinem Zahne zu miniren und häufen Nitro-glycerinbomben in die Höhlung, um Dir den Kopf zu zerprengen.
Endlich tagt es. O du gebenedeites Gemisch! Wo ist denn nur rasch das Buch „Von der Pflege der Zähne“? Abbildungen. Der Zahn in seinem Quer- und Längenschnitt. Weh! ... Nur nicht jagen! O wie will ich künftighin meine Zähne hegen und pflegen. Die übrigen natürlich, denn dem einen, dem bösen, dem laß ich den Hals umdrehen. Morgen ist sein letzter Tag. Nein, heute noch. ... Der Doktor kommt und kramt unter freudlichem Gepolter seine Instrumente aus. Wie kalt und glänzend sieht sich die Lanzette zu. Den Patienten überläßt ein Schauder. Weich! eine Schwäche! Bis Du denn ein Weiß? Man führt Dir den schneidenden, eisigen, unerbittlichen Stahl in die Mundhöhle ein. ... Nicht weiter! Raum gibt Du aber in's Bett zurückgedrückt, so beginnt die Geschwulst am Backen auch schon zu schwinden. Du hast Dich mannhaft benommen, indeß das Weibervoll mit verfallenen Ohren auf den Gang flüchtet und der zusammenlaufenden Nachbarschaft zitternd verkündete: „Seht wird der Aermste geknitten!“
Allgemach gibst Du auch wieder im Stände, ein wenig zu essen. Die Frau setzt Dir alle Speisen zu Brei gekocht vor; braucht gar nicht zu kauen, so weich und mürbe ist Alles. Vielleicht lassen wir den unglückseligen Zahn wohl gar in Ruhe. Er soll gehorcht werden. Zwar hat er Dich geirrt. Allein die heilige Schrift soll nicht immer Recht behalten. ... In diesem Augenblicke läßt der kleine Paul seine Gabel auf dem Porzellanteller ausgleiten; das knirsch und gelt — weh! der böse Zahn ist neuerdings erwacht!
Fort, zum Doktor!
Raum bist Du in's Zimmer getreten, so fassen Dich auch schon zwei raube Gesellen an, knebeln und binden Dich, ziehen Dich an einen Baumast empor, stechen Dir die Augen aus und fagen Dir den Schatell entzwei. Deine Gedanken und schauern von dort in ihren Stammsitz hinab. Sie fangen an, höhnisch zu pfeifen und Du

die Frau
ges
Feuer
das hart
wurde,
h
eindrehen
räumung
Stadt der
wurde.
Flammen,
wurde ein
nicht un
gegen 5 1/2
Daufer
Dache em
gesperrt
eine Kran
Centner.
verloren.
verschä
beschrän
noch 500
W
Hieb muß
entfloher
In dem v
brief wird
Frühting
hervorgel
ren folg
„grün ang
um ein K
* Zü
wurde die
Statue des
Weile freu
geschleite
hat etwas
Der schön
wer noch
ruffte sich
Zettheilung
Was der Vor
der Nachmitt
Zeit jeg ein
kurze Unterbr
Festess währe
Wetters Unge
ein lautes Ge
Wollentstänne
die Wäse m
beteten sich g
ringsten Unfal
Nicht so sicher
mitunter — d
ten Stellen gl
gliche Bekann
theil der besten
hoffen wir, daß
Bläserchen sel
unverwundt w
werthester Wer
gestreut wor
wiederum lebe
gewöhnlichen
9150 M. (dies
52.580 M. Die
wir die beiden
hinzu, so ergibt
Große Säge br
sch, zu höchst

das Wintergetreide be-
spunkt der nächstjährigen
Es geschieht das direkt
nen Sommerfrucht, und
ist die wüchsigste äußer-
lichste Jüngling aus.
Unterpflegen
Sommergetreides auf
t, die von der Glacé
nehmen als verloren zu
gen wäre es allerdings
g des Ungeheuers, zu
gmaßnahmen. Zwei
gen durch eine lange
wird tiefe Weinerwand
d mit Klappenleim oder
Weinerwand muß soviel
fallene Feld gefahren,
di. Auch lassen sich
gleichzeitig in gelege-
n. Die meisten haben
an dem Klebstoff,
rd.

Sport. Wegen des
Regenwetters wurden
Termine aufgeschoben.
Albert Adersmann
68 Minuten auf dem

Canalisationsarbeiten
römischen Grab auf
tiefen von etwa 4 Fuß
römischen Ursprungs
te untersucht werden.

Verfallene Kirmes
geht später geleitet
werden für unser Fest
orden. Für Heerdt
angenehm, da dann

loffen Woche wurde
selbst sich kaum fünf
legenheiten von fest-
den ausgenommen und
Bei dieser Lebens-
weise die Haare mit
schneidigt wor-
den, womit die
elben konnte.

31. Juli. Als
Garnisonkirche das
begangen und die
ziert. In diesem
zwei weißgelbe
den Hochaltäre
die zweite über dem
t einer deutschen
die gelbweißen
werden, denn der
unter päpstlicher

heiligen Eisen-
schmelztiegel mit
bei der glühende
beispielen können.
die Brandwunden
mit dem bloßen

neuer in unserer
er Straßenbäumen
ert wurde, als
Wanne hand
Gassen endlich
en morchen Ge-
als die Flam-
energeben über
amischen schickten
Minute bereits

arbeiten, beginnen
hufen Nitro-
um Dir den

beides Him-
das Buch
Abbildungen.
dängen durch-
D wie
en und pfe-
den einem,
s umdrehen.

ute noch ...
re fremd-
aus. Wie
tte zu. Die
Welch eine
Man führt
stischen Stahl
iter! Raum
zu be-
schon zu
benommen.
Ohren auf
nlaufenden
Fest wird

n Stände,
Dir alle
gar nicht
s. Viel-
ahn wohl
n. Zwar
e Schrift
in diesem
abel auf
rcht und
dings er-

ellen, so
ellen an,
an eigen
aus und
Becken
hinauf
hinab.
nd Du

die Feuerwehre erschien und durch energisches thatkräftiges Eingreifen nach beinahe zweistündiger Arbeit dem Feuer Dast gebot. Es war die höchste Zeit, denn wenn das hart angrenzende Hauptlager vom Feuer ergriffen wurde, hätte ein großes Unglück über jene Gegend herabzubrechen können. Noch war die Wehr mit den Auf- räumungsarbeiten beschäftigt, als aus dem Süden der Stadt der Ausbruch eines größeren Brandes gemeldet wurde. Ein großes Holzlager nebst Schuppen stand in Flammen, das vollständig niederbrannte. Wie es heißt, wurde ein Feuerwehrmann bei den Lösungsarbeiten nicht unbedenklich verletzt.

Wattenfeld. 29. Juli. Gestern Nachmittag gegen 5 1/2 Uhr schlugen plötzlich die Flammen aus dem Hause der Wittve Klipper in der Wobestraße unter dem Dache empor. Hier fand es reichliche Nahrung in auf- gespeichertem Stroh. Es gelang mit knapper Noth, eine kranke Frau, die Schweine und Kaninchen, mehrere Centner Stroh und Heu, sowie verschiedene Möbel zu retten. Eine Familie hatte nichts verlohren und Alles verloren. Ganz und Mollat der anderen Familien ist verheiratet. Das Feuer war rasch zur Stelle und befruchtete das Feuer auf eine Zimmer, in denen noch Möbel standen.

Bochum. 30. Juli. Ein beispiellos dauerhafter Stieb muß ein im März 1887 wegen Veruntreuung entlassener Postassistent aus Bochum erhalten haben. In dem vom 20. Juni d. J. datierten erneuerten Sted- brief wird nämlich als „besonders kennzeichnend“ des Herrvorgehenden, das „grün angehautes“ recht Auge hervorgehoben, das aus einer Biersaure herab- ren soll. Wenn das Auge nach 6 Jahren noch immer „grün angehautes“ ist, dann scheint es sich schon mehr um ein Naturwunder zu handeln.

Eidingshausen. 27. Juli. Vor einiger Zeit wurde die am Eingange unserer Stadt aufgestellte Statue des heiligen Johannes von Nepomuk nachlässig- weise freventlich zerstört. Eine in der Bürgergarde an- gestellte Sammlung für Neuerrichtung des Standbildes hat etwas über 200 Mark ergeben.

Neußer Rennen.

© Neuß, 31. Juli.

Der schöne Vormittag hatte für Neuß geworben, wer noch von Sportliebhabern im Rittlande war, der rittete sich zur Reife nach St. Dairini Stadt. Die Wettheilung kam heute einem guten Renntage gleich. Was der Vormittag versprochen hatte, hielt leider nicht der Nachmittag. Kurz vor der zum Rennen angelegten Zeit lag ein Gewitter herauf, das mit seinen Schauern, furcht Unterbrechungen abwechselte, bis zum Ende des Festes währte. Die Stimmung war übrigens trotz des Wetters ungemein eine ganz vorzügliche. Wozu auch ein laures Gesicht zum schlechten Wetter machen, die Volkstheorie genügt ja gerade. Die Befriedigung, die Reife möchte die Bahn gefahrlos machen, bewahr- heitete sich gottlos nicht, denn ohne auch nur den ge- ringsten Unfall verliefen die sämtlichen sechs Rennen. Nicht so sicher auf den Beinen, wie die Renner, waren mitunter — die Besucher. Bei den von Gras entblös- teten Stellen glitten manche aus und machten die schmu- zige Bekanntheit des Erdbodens, zum besondern Nach- theil der hellen Beinkleider und Leberzieher. Nun, hoffen wir, daß ein guter Gewinn am Totalisator das Waffentück jedesmal auf die Wunde gelegt hat. Nicht unerwähnt wollen wir übrigens lassen, daß in dankens- werthester Weise an den schlimmsten Stellen Abse- geputzt worden war. Die Wettmaschine war heute wiederum sehr in Anspruch genommen, es gingen an gewöhnlichen Wetten um 43.430 Mk., an Platzwetten 9150 Mk. (dieses konnten nur bei drei Rennen statt- haben). Die ganze Wettsumme beläuft sich also auf 52.580 Mk. gegen 59.650 Mk. im Vorjahre. Rechnen wir die beiden vorhergehenden Tage dieses Jahres hinzu, so ergibt sich eine Totalsumme von 144.080 Mk. Große Sätze brachten die heutigen Rennen nicht mit sich, zu höchst wurde bezahlt 10 für 30.

schließt daraus, daß Dein Ansehen vor ihnen just kein sonderlich großes sein mag, ein Ver- dacht, den Du übrigens schon vor geraumer Zeit ohnehin gefaßt hast. Was sie untereinander zwitschern, kannst Du natürlich nicht verstehen, denn es fehlt der Zusammenhang, der, wie Du jetzt eben bemerkst, Nichts weiter ist, als ein rother Zwirn, der von einem Ohre zum anderen gespannt quer durch Deinen Kopf läuft. An diesem Faden baumeln und schaukeln sich Deine Gedanken. So wie sich einer leicht- beschwingten Vögel darauf niederläßt, geräth der Faden in Schwingungen. Das nennt man das Denken. Deine schönen Gedanken erkennst Du daran, daß sie hübsch rot und weiße Weste tragen und auf wohlgeformten, nettgerundeten Beinen einhergehen. Die goldenen Einfälle schreiten mit Balancirftangen behutend auf und nieder. Die meisten kippen um, einige schagen Purzelbäume, klettern nach Affenart, wagen hal- brecherische Sprünge, fallen aber immer wieder auf die Füße. Daher weist Du nun, daß die tomsischen Gedanken eigentlich zu den geistlich- sten Seitentänzen gehören. Du verstehst nur ver- einzelte Worte und wirst Nichts weiter inne, als daß die zwei Männer von beiden Seiten mit eisernen Instrumenten Dir Löcher in den Kopf bohren; Du beginnst alles Ernstes zu glauben, Du fährst ein Goldbergwerk mit Dir im Kopfe herum; Du trägst Dich nachgerade eben mit dem Gedanken, eine Goldbergwerksgesellschaft mit Aktien zu 250 Mk. zu gründen, als Dir einer der beiden Männer ein Glas Wasser reicht mit der Frage: „Wie befinden Sie sich?“ Da die eine Hälfte Deines Schädels, und zwar gerade diejenige, in welcher die einzig entsprechende Ant- wort auf diese inopportune Frage, das Wort nämlich: „Hol! Sie der Kuckuck!“ enthalten ist, — hoch oben an der Spitze des Franziskaner- fischthums hängt, wo eine Krähle just ihren Schnabel drein gehakt hat, so erwidert Du gar Nichts, sondern spülst Dir den Mund aus, dem nun die Superdividende mit Blut gemengt in das metallene Becken entfällt.

Der böse Zahn ist heraus. Triumphierend lehrst Du nach Hause zurück, um Deine bange- den Angehörigen der Reife nach an die erde- lichte Bruch zu drücken.

Bei dem anhaltenden Regen flüchtete sich Alles na- türlich auf die erste Tribüne, welche auch kaum einen Stehplatz mehr zu vergeben hatte. Der Damm wies Tribüne dagegen außer einigen Einsteblern nur leere, nasse Plätze. Stark vertreten war der Wagenpart. Erwähnen wollen wir noch, daß H. v. Gynard, den tigen Rennen beizog, leider wollte sich heute kein Sieg an seine Farben heften. Der ganze Tag stand unter dem Zeichen Suermonts von 6 Rennen gewann der H. Suermont'sche Stall 4. Wegen der finden vorsichtig besonders bei den Hindernissen geritten. Die Entscheidung spielte sich fast ausschließlich im Ge- winnfeld beim Einlauf ab. Als Sieger trat jungirte, XLV. Cavalleriebrigade. Die Felle waren jedesmal interessant, wenn auch nicht immer gut befiegt; gegen ausgeprohene Sieger zu reiten ist eben kein sonder- liches Vergnügen, wenn auch die weiteren Stellen noch immer schöne Gelder abwerfen. Wir lassen nunmehr den Verlauf der einzelnen Rennen folgen, soweit er bei dem Regen sich unterziehen ließ.

1. Nord-Kanal-Steep- Chase. Vereinspreis 1500 Mk. Davon 1200 Mk. dem ersten, 300 Mk. dem zweiten Pferde. Für 4jähr. und ältere Pferde aller Länder. 40 Mk. Einlaß, 20 Mk. Neugeld. Gewicht 70 kg, 5jähr. 76 kg, ältere 79 kg. Halblut 2 1/2 kg erlaubt. Der Sieger ist für 4500 Mk. käuflich. Für jede 500 Mk. weniger eingest, 1 kg erlaubt. Dist. ca. 2500 Mt. Dem dritten Pferde 1500 Mk., dem vierten 1000 Mk., aus den Ein- lägen und Neugeldern; der event. Rest dem Sieger.

Von 18 Unterfchriften erschienen 4 Pferde am Start und zwar: 1. Bonhoff's „Kabale“, 2. Jrens „Comical“, 3. H. Suermonts „Queen of Sheba“, 4. v. Voltmann's „Sultane“.

Vom Start aus führt „Kabale“, gefolgt von „Comical“ und „Sultane“. Später setzt letztere sich mit entschiedenem Erfolge an die Spitze und führt bis in's Gewinnfeld, worin übrigens die ganze Gesellschaft fest geschlossen eingeleitet. Hier entliefte nur aber „Queen of Sheba“, die immer an letzter Stelle gelegen, ihre Kräfte und gewinnt das Rennen mit 1 Kopf gegen „Sultane“, die übrigens so wieder ausholte, wie sie gut gekennet war. Den Platzwettern brachte sie ebenfalls mit 50:341 Mk. freudige Lieberzählung. Zwischen dem zweiten und dritten Pferde lag eine halbe Länge, das vierte folgte im Abstande von 2 Längen. „Sultane“ ritt übrigens mit leichter Verlesung am rechten Vorderbein ein, um so höher ist ihr der zweite Platz anzureden. Der Totalisator zahlte 10:14 Mk. Gesamthumme 4880 Mk. — Platzwetten: 1. Pl. 74, 2. Pl. 341. Total: 1450 Mk.

2. Hestenthor- Flach- Rennen. Vereinspreis 1500 Mk. Für Pferde aller Länder, welche in den Jahren 1892/93 kein Rennen im Werthe von min- destens 3000 Mk. gewonnen haben. 40 Mk. Einlaß, ganz Neugeld. Gewicht 62 kg, 4jähr. 69 kg, 5jähr. 70 kg, ältere 72 kg. Stuten u. Wal- laden 1 1/2 kg erlaubt. Für jedes in den Jahren 1892/93 gewonnenen Rennen im Werthe von 1500 Mk. bis ausst. 2000 Mk. 1 kg, von 2000 Mk. darüber 1 1/2 kg mehr, bis 4 kg accumulat. Dist. ca. 2100 Mt. Dem zweiten Pferde 400 Mk., aus den Einlägen und Neugeldern; der event. Rest dem Sieger.

Bei 11 Unterfchriften starteten nur die folgenden 3 Pferde: 1. v. Gynard's „Zubos“, 2. v. Horn's „Sir“, 3. Wolterbeef's „Diga Kempus“.

Vom Start weg lief „Diga Kempus“ seinen Par- nern weit voraus, zuweilen 6 bis 8 Längen, es folgten in gleichen Abständen „Zubos“ und „Sir“. Das Rennen war von Anfang an unumstritten, „Diga Kempus“ konnte spielen. Mit guten zwei Längen langte er wie er wollte beim Ziele an, gefolgt von „Zubos“, den Today Blüthe, der eigens von Hamburg herüber ge- kommen war, ritt; eine halbe Länge hinter ihm „Sir“. Totalisator: 10:18, vereinnahmt wurden 8420 Mk.

3. Totalisator-Steep- Chase. Vereinspreis 2500 Mk. Davon 2000 Mk. dem ersten, 500 Mk. dem zweiten Pferde. Intern. Herren-Rennen. Für Pferde aller Länder. 60 Mk. Einlaß, 30 Mk. Neugeld. Gew. 60 kg, 4jähr. 70 kg, 5jähr. 73 kg, ältere 76 kg. Halblut 2 1/2 kg erlaubt. Für jeden gewonnenen Preis im Werthe von 1000 Mk. bis unter 1500 Mk. 1 kg, von 1500 Mk. u. darüber 2 kg mehr, bis 6 kg accumulat. Dist. ca. 4000 Mt. Dem dritten Pferde 300 Mk., dem vierten 150 Mk., aus den Einlägen und Neugeldern vom Verein garan- tiert; von dem event. Rest dem fünften Pferde bis 100 Mk., der Ueberflus dem Sieger. Geht nur ein Pferd über die Bahn, so wird der Vereinspreis auf 1000 Mk. herabgesetzt.

Von 15 Unterfchriften wurden 3 aufrecht erhalten. Es liefen: 1. v. Ravenstein's „Waldrabe“, Reit. Bel., 2. Graf Stauffenberg's „War Cry“, Reit. Bel., 3. „Brondeur“, Reit. Vm. Suermont.

„Brondeur“ im Felde, das hier wohl soviel, wie der Sieg ist entschieden. Vom Ziele weg führte dann auch der Favorit. „War Cry“ kam am Start schlecht aus und blieb etwas zurück, was, da harte Pace ge- ritten wurde, schwer einzuholen war. Bei der zweiten Runde kam übrigens „War Cry“ hart an „Brondeur“ heran und nahm „Waldrabe“ den bisher gewohnten Platz ab. Suermont hatte übrigens sein Pferd ab man seiner Steuerung an. Mit halber Länge flog „Brondeur“ als Sieger durch's Ziel, eine gute Länge hinter „War Cry“ langte „Waldrabe“ an. Der Totali- sator zahlte nur 10:13, vereinnahmt wurden dafelbst 8780 Mk., wovon allein 5400 Mk. auf den Sieger ge- legt waren. Nicht unerwähnt wollen wir die vorzüg- lichen Sprünge, besonders beim letzten Ball, lassen.

4. Lebewohl- Flach- Rennen. Vereinspreis 1500 Mk. Für Pferde, die während der diesj. Renner Rennen gelaufen sind und nicht gefiegt haben. 50 Mk. Einlaß, 30 Mk. Neugeld. Durch Sieg ausgeschlossene Pferde zahlen ganz Neugeld. Gewicht nach der Stala. Dist. ca. 2000 Mt. Die Einläge und Neugelder be- hält, nach Abzug des einfachen Einlaßes für den Sieger, das zweite Pferd.

Diesmal gab wieder ein hübsches Feld. Von 19 Unterfchriften wurden 6 aufrecht erhalten. Es starteten: 1. For's „Hobbad“, 2. v. Koblen's „Aetitia“, 3. Jrens „Charring Croß“, 4. Graf Stauffenberg's „Hindnabel“, 5. Scholler's „Real Gem“, 6. Wein- berg's „Herzube“.

Nach zweimaligem falschem Start gehen die Pferde geschlossen in die Bahn. „Charring Croß“ gefolgt von „Aetitia“ führt vorab, während die übrigen vielfach wecheln. „Aetitia“ fällt im letzten Viertel sehr ab, während „Hindnabel“ aufkommt und sich hart neben „Charring Croß“ setzt. „Herzube“ hatte keine ansehnliche Gewinnfeld aufgeteilt. Der Sieg war ihm mit 1 Kopf längen, welche „Charring Croß“ ihm folgte. Zwischen letzterer und „Hindnabel“ als dritte Suermonts übergegangen.

Der Totalisator zahlte: 10:30 und vereinnahmte 7080 Mk. Platzwetten: 1. Pl. 76, 2. Pl. 75 Mk. Total 4900 Mk.

5. Hammer Steep- Chase. Vereinspreis 1500 Mk. Davon 1200 Mk. dem ersten, 300 Mk. dem zweiten Pferde. Internationales Herren-Rennen. Für Pferde aller Länder. 30 Mk. Einlaß, ganz Neugeld. Normalgewicht 73 kg. Halblut 2 1/2 kg erlaubt. Für jeden in Hindernis-Rennen auf öffentlichen Bahnen im Jahre 1893 gewonnenen Preis im Werthe von 2000 Mk. und darüber 1 1/2 kg mehr bis 4 1/2 kg accumulat. Dist. ca. 3000 Mt. Dem dritten Pferde 150 Mk., dem vierten 100 Mk., aus den Einlägen und Neugeldern vom Verein garantiert; der event. Rest zwischen dem ersten und zweiten Pferde geteilt.

Es starteten von 19 Unterfchriften nur 2 Pferde: v. Gynard's „Carlo“, Reiter v. Ravenstein. H. Suermont's „Hofaballa“, Reiter H. Suermont. „Hofaballa“, die schon mehrfach in Neuß gefiegt, hatte ansehnlich alle zurückgekehrt, mit Ausnahme des müßigen „Carlo“. Nachdem „Hofaballa“ kurze Zeit geführt, ließ sie die Spitze „Carlo“. Bei der Chaussee ging's Kopf an Kopf über die schweren Hindernisse. In der zweiten Hälfte des Gewinnfeldes ritt „Hofaballa“ dann die Führung leicht wieder an sich und ritt ohne Anstrengung durch's Ziel, eine halbe Länge hinter her folgte „Carlo“, der sich übrigens neben „Hofaballa“ gut gehalten hatte. Das ganze Rennen zeichnete sich durch Eleganz aus. Eine sportliche Leistung erster Klasse war der Sprung am letzten Ball.

Der Totalisator zahlte nur 10:13. Vereinnahmt wurden 6580 Mk.

6. Abschieds-Steep- Chase. Vereinspreis 1500 Mk. Davon 1000 Mk. dem ersten, 300 Mk. dem zweiten, 200 Mk. dem dritten Pferde. Für Pferde, welche im Jahre 1893 in Neuß gelaufen, aber nicht meits haben und rechtzeitig nach § 53 des Rennregle- ments eingeleitet sind. 30 Mk. Einlaß, ganz Neu- geld. Gewicht 6 kg unter der Stala. Distance ca. 2500 Mt. Dem vierten Pferde bis 100 Mk. aus den Einlägen und Neugeldern; der event. Rest zwischen dem zweiten und dritten Pferde geteilt. Am Hofen kann mit bestmöglichem Erfolg nachgegangen werden.

Von den 12 unterfchriebenen Pferden erschienen am Start: 1. Scholler's „Emiliaire“, 2. desselben „Veleten“, 3. Schulte's „Import“.

Nachgeannt wurden noch am Posten: 1. Stauff- berg's „Atlantic“, 2. H. Suermont's „Slette“, 3. desselben „Alloy“.

Scholler erklärt mit „Emiliaire“, Suermont mit „Alloy“ gewinnen zu wollen. Die 6 Renner reiten vom Start in dichten Scharen bis zur Chaussee. Hier reistigt zunächst „Emiliaire“ zweimal, setzt aber dann doch über die Ställe, hat aber wohl Terrain verloren, daß er bei den Ställen zu den wohlgeleiteten Vorläufen einlenkt. Nach dem ersten Drittel führt „Atlantic“ recht gut. Suermont's Pferde halten sich geschlossen und lassen ihren Gegner mehr aufkommen. „At- lantic's“ Mähe war vergebens, sie konnte ihre Kraft nicht entfalten. „Alloy“ trug den Sieg davon mit Kopf längen über „Slette“. 1/2 Länge dahinter kam „Atlantic“, von der „Veleten“ 2 Längen getrennt.

Am Totalisator wurden bei einer Einnahme von 6880 Mk. 10:16 Mk. gezahlt. Platzwetten I 79 II 74 Mk. Total 2880.

Unsere Renntage wären somit beendet und trotz des Wetters Unbill dürfen wir mit voller Genugthuung darauf zurückblicken. Neuß hat seinen Ruf als ersten rheinischen Renntag glänzend bewährt, sowohl was Bezug, als was die erzielten sportlichen Leistungen an- betrifft. Mögen die Gäste, welche uns in diesen Tagen mit ihrem geschätzten Besuche beehrt haben, uns für künftiges Jahr, wo der Himmel wohl günstiger, treu bleiben und uns recht viele neue Freunde zuführen.

„Auf Wiedersehen!“

Rheinischer Handwerkertag.

* Cleve, 30. Juli. Im Schwanen-Saale des Rathhauses fand heute hier der Rheinische Hand- werker-Delegiertentag des Allgemeinen deutschen Handwerker-Bundes statt. Der erste Vorsitzende des Rheinischen Handwerker-Bundes, Herr Bodewig aus Köln, leitete die Versammlung, welche von Herrn Zimmermeister Köster im Namen des Orts-Vereins begrüßt wurde. Als Ehrengäste waren erschienen die Herren: Landtags- Abgeordneter v. Vo., Landrat Dr. und Bürgermeister Brodmann. Herr Reichs- tags-Abgeordneter Schneidermeier (Euler (Wensberg) bildete in längerer, befähig aufgenommenen Rede die deutsche Handwerkerbewegung und zeigte an draht- lichen Beispielen, wie dem Handwerkerhande durch die Gesetzgebung der letzten Jahre eine Menge Verpflichtungen auferlegt seien, ohne daß man demselben Rechte gewähre. Bitter wurde darüber geklagt, daß der Bundesrat die Forderungen des Handwerks, Zwangs-Zinnung und Befähigungs-Nachweis noch immer ablehne. Daß der Handwerkerstand zurückgegangen, sei nicht zu verwundern, da er vom Capitalismus und dem Putschismus so arg bedrängt werde. Eine Resolution, welche einstimmig angenommen wurde, forderte die Einführung der Zwangs- Zinnung und des Befähigungs-Nachweises. Herr Land- tags-Abg. Fritz v. Los führte aus, daß es schon sehr wichtig sei, was der Vortrager als unerschwinglich be- zeichnet habe. Er erinnerte die Versammlung, aus- sacher erreicht werden. Insbesondere die beiden Forde- rungen der Zwangs-Zinnung und des Befähigungs- Nachweises würde in den höchsten Kreisen der Regierung neuerdings nicht mehr als unerfüllbar gehalten, wie er von zuständiger Stelle in Berlin unlängst erfahren habe, als er nach dieser Richtung hin vorstellig geworden sei. Die Mitteltheile des Herrn Abgeordneten wurde von der Versammlung mit Beifall begrüßt.

Die Versammlung nahm darauf folgende Resolution einstimmig an:

„Der 8. Rheinische Handwerkertag in Cleve erkläre in der Einrichtung der obligatorischen Zinnungen und des Befähigungsnachweises das einzige Mittel, dem Handwerkerstand zu geben und damit gegen die Um- sturzbestrebungen der Socialdemokratie einen wirksamen Damm entgegenzusetzen.“ — Der zweite Punkt der Tagesordnung: Berathung über die Mittel und Wege,

welche zu verfolgen sind, um den Allgemeinen Deutschen Handwerkerbund als Handwerkerpartei zu stärken, ferner das alleinige Vorgehen der Innungsverbände beizubehalten, eine Mittelhandwerkerpartei im Gegensaß zu einem Beischlusse des Handwerker- und Innungstages am 15. Februar v. J. in Berlin, fand nach einem längeren Referat des Herrn Schuhmachers Fissege-Köln durch folgende Resolution seine Erledigung:

„Der 8. Rheinische Handwerkertag zu Cleve be- schließt, das Provinzial-Bundesamt zu beauftragen, auf dem allgemeinen deutschen Handwerkertage in Halle a. S. dahin zu wirken, daß der Allgem. deutsche Hand- werkerbund die Innungsverbände bezw. deren Mitglie- der veranlaßt, dem Bunde beizutreten, damit demselben die Mittel gegeben werden, bei den Wahlen eigene Handwerkerkandidaten aufzustellen oder doch solche Can- didaten zu unterstützen, welche dem Handwerk wohl- wollend gesinnt sind.“ — Der 8. Rhein. Handwerkertag erkläre in dem Allgem. deutschen Handwerkerbunde die richtigste und bestmögliche Handwerkerpartei und warnt eindringlich vor der Gründung sogenannter Mittelpar- teien, in welchen alle möglichen Gewerbetreibenden ver- treten sind.“ Punkt 3 der Tagesordnung lautete:

„Die Aufnahme dieses Punktes in die Tagesordnung ist auf folgenden Umstand zurückzuführen. Vor einiger Zeit lief eine Notiz durch die Presse, nach welcher Herr Reichstagsabgeordneter Prof. Dr. Htze im Reichstage geäußert haben soll, er werde einen Antrag auf Erbe- lung eines Gesetzes zur „Versicherung gegen unglück- schuldete Arbeitslosigkeit der Arbeiter“ einbringen, auch daß ein bezüglicher Gesetzentwurf bereits vorliege.“

Herr Dr. Htze hat nun leider nicht persönlich er- scheinen können, doch hat er an Herrn Jacob Euler einen Brief gerichtet, in welchem er jene Notiz als eine irrthümliche bezeichnet. Wohl hatte er eine Regelung der Arbeitszeit und eine Versicherung gegen unglück- schuldete Arbeitslosigkeit durch die Berufsgenossenschaften der Industrie für möglich und diskutabel, an eine gesetzliche Versicherung gegen Arbeitslosigkeit aber habe er nicht gedacht. Ebenso sei es ihm neu, daß schon ein bezüglicher Gesetzentwurf von irgend einer Seite oder gar von der Regierung beabsichtigt oder in Aus- arbeitung sei. Die Versammlung nahm von dieser Erklärung Kenntnis und beschloß dann folgende Re- solution:

„Da in jüngster Zeit wiederholt Artikel in der Presse aufgetaucht sind über den Erlaß eines Gesetzes betreffend die Versicherung unverschuldeter Arbeitslosig- keit, sieht sich der Rheinische Handwerkertag in Cleve veranlaßt, Stellung dazu zu nehmen.“

Endlich wurde noch zu dem letzten Punkte der Ta- gesordnung: Handwerkerkammern contra Gewerbesteuer- mern nach kurzer Berathung eine Resolution folgenden Inhalts einstimmig angenommen:

„Der 8. Rheinische Handwerkertag in Cleve spricht sich dahin aus, jeden Entwurf zur Schaffung von Handwerkerkammern zu prüfen und sollten dieselben nicht die Krone des Innungsgebäudes werden, gegen sie Stellung zu nehmen und sie zu bekämpfen.“

Nach weiteren kurzen Ansprachen wurde dann die heutige Hauptversammlung mit einem Hoch auf die Behörde und das Localcomité und einem Hoch auf den Kaiser geschlossen.

Gerichtliches.

w Düsseldorf, 29. Juli. (Strafkammer.) Johann D., Tagelöhner aus Neuß, hat nach seinem Geständnisse aus einem Keller, den er gewaltsam öf- fnete, Kartoffeln gestohlen. Er entschuldigte sich mit seiner großen Nothlage. Der Bestohlene verlangt nicht die Befreiung des Mannes, und da das Gericht nicht die Befreiung des Mannes, sondern Entwendung von Nahrungsmitteln von unbedeutendem Werthe annahm, so wurde wegen mangelnden Strafantrags der Angeklagte freigesprochen und die Kosten der Staatskasse zur Last gelegt. Agent E. W. zu Düsseldorf wurde von der Anlage des Betruges freigesprochen. — Von dem Lager des Spei- teurs C. zu Düsseldorf wurden im Februar eine Anzahl Petroleumkasser gestohlen, wobei fünf Diebe betheili- gert waren. Drei von ihnen wurden früher bestraft, zwei hatten sich heute noch zu verantworten, die Tagelöhner Karl J. und Johann W. zwei wegen Raub vorbestrafte Personen. Sie leugneten, allein ihre Kollegen, welche heute als Zeugen vernommen wurden, riefen sie herein. Zu den Strafen, die die Angeklagten gegenwärtig ver- büßen, erhielt W. 2 Monate Zuchthaus, J. einen Monat Gefängnis.

Der vielbestrafte Stuhlrechter Karl B., früher in Grefeld, jetzt in Düsseldorf wohnend, hat die 19 Jahre alte Gertrud Sch., die bei ihm wohnte, anhaltend mit Stößen, Schlägen, Dinstößen u. mißhandelt, um sie zum Stehlen und Betteln zu zwingen. Am 27. Mai, Abends, hat die Sch. auf Geheiß des B. einem 8 Jahre alten Mädchen in der Klosterstraße einen Korb mit Fleisch abgenommen. Das Fleisch hat B. dann verkauft. Die Strafkammer verurtheilte den B. wegen der Mißhan- dung und Verleitung zum Diebstahl zu 18 Mon. Gefäng- nis, die Sch. wegen Diebstahls zu 8 Wochen Gefängnis. — Der Tagelöhner Fritz B. zu Düsseldorf hat nach seinem Geständnisse vom Bahnhofe zu Wilt einen Sad Kaiser und Wilhelm D. gestohlen, sogar 2 Sad Kaiser gestohlen zu haben und früher hatte er auch bestraft, die 2 Sad an einem Speereihändler verkauft zu haben. Heute widerrief er dieses. Die Strafkammer verur- theilte den B. zu 3 Wochen, den D. zu 6 Monaten Gefängnis.

Der zu Kallenhof bei Neuß wohnende Knecht Fred. R. war angeklagt, am 13. Mai den Pferdehelfer Adam H. mißhandelt zu haben. Bei einem Streite mit diesem hat er denselben mit der Dünnergabel ins Ge- sicht gestoßen und auf den Rücken geschlagen. Die Strafkammer verurtheilte den R. zu einer Gefängnis- strafe von 7 Monaten.

Vermischtes.

* Die Feuerwehre beim Adlon! Während des deutschen Feuerwehrtages zu München war der Andrang zum Hofbrauhaus Samstag, Sonntag und Montag so stark, daß über 400 Hektoliter Bier verzapft wurden. Bei dem Volksfeste im Volksgarten zu Mün- chen wurden nicht weniger als 220 Hektol. Bier verbracht.

(Hochstens.) — Dame: „Was wir Frauen hätten für Geographie gar kein Interesse?“ — Professor: „Nein, höchstens für'n schönen Atlas.“ (Offenberzig.) — „Und was für Vernunft- gründe bewegen Sie, schließlich dennoch zu heiraten?“ — „Gar keine — ich war eben verliebt!“

